

stilisieren, deutlich eine persönliche Nähe zu manchen Anliegen der Grünen und Kernkraftgegner, aber auch zu den „alternativen“ Jugendlichen erkennen: Er gehöre nicht zu denen, die meinten, Kernenergie sei in jeder Beziehung beherrschbar, und er finde nichts dabei, daß junge Menschen auf ihre eigene Weise zusammenleben. Im übrigen sei beachtenswert, daß junge Leute eine alternative Welt bereits geschaffen haben – ohne Hilfe der Politik. Zur Frage der *Verbandsklage* blieb es bei den üblichen Positionen. Böddrich und Verheugen sahen in ihrer Zulassung eine zusätzliche Verbesserung rechtsstaatlicher Verfahrensmöglichkeiten, Stoiber und Pfeifer lehnten mit dem Hinweis auf noch mehr „Rechtswegestaat“ ab.

In der *Jugendfrage* herrschte auch auf der Tutzinger Tagung vorwiegend Sprachlosigkeit. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, wurden fast nur Oberflächensymptome berührt. Weder der Hinweis Stoibers, daß immerhin 80 Prozent der Jungwähler 1980 gewählt und von ihnen über 50 Prozent in Bayern für seine Partei gestimmt hatten, noch Verheugens Enthusiasmus für die Leistungsfähigkeit

Jugendlicher bei der Schaffung von Alternativkulturen ergaben ein brauchbares Argument. Warum viele Jugendliche trotz der für sie größtenteils nicht nachteiligen Lebensbedingungen die Lust an Gegenwelten oder einfach am Aussteigen überkommt, darauf hat niemand so recht eine Antwort versucht. Als bei fortgeschrittener Debatte ein Jugendlicher aufstand und erklärte, er sei „Aussteiger“, doch er wolle „einsteigen“, aber nicht bei den Parteien und bei einer Gesellschaft mit Kernkraft und Kriegsdienst, sondern bei einer „Gesellschaft der Selbstbestimmung“, hat niemand zurückgefragt, ob er sich denn *nur* fremdbestimmt fühle oder wie er sich eine „Gesellschaft der Selbstbestimmung“ vorstelle. Vielleicht kam Anton Pfeifer den wirklichen Jugendproblemen noch am nächsten, als er feststellte, wir hätten uns den jungen Leuten gegenüber wohl zu sehr den „kritischen Dialog“ geschenkt und als er bei der Diskussion über die Beschäftigungspolitik sagte, eine Verlängerung der Schulzeit für alle aus beschäftigungspolitischen Gründen sei für Schüler und Schule eine ganz schlimme Sache. *D. A. Seeber*

Länderbericht

„Kirche mitten im Volk“

Wie frei sind die Christen im vereinten Vietnam?

Am 9. November 1951 richteten die Bischöfe Indochinas, vom damaligen Apostolischen Delegaten, dem irischen Erzbischof *John Dooley*, zu einer Konferenz nach Hanoi einberufen, ein gemeinsames Hirtenwort an ihre Gläubigen. Darin warnten sie vor dem atheistischen Kommunismus, „der größten Gefahr unserer Tage“. Es sei absolut unmöglich, zur gleichen Zeit Kommunist und Katholik zu sein. Wer der Kommunistischen Partei beitrete, trenne sich faktisch von der Kirche. Nicht nur die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei wurde verboten, sondern auch jegliche Kooperation mit ihr.

Von den fünf vietnamesischen Bischöfen unter den Teilnehmern der Konferenz leben heute noch zwei: Erzbischof *Ngo Dinh Thuc*, damals Bischof von Vinh Long, später Erzbischof von Hue, ein Bruder des 1963 ermordeten Staatspräsidenten *Ngo Dinh Diem* von Südvietnam, lebt im Exil in Europa. Bischof *Pham Ngoc Chi*, damals Bischof von Bui Chu in Nordvietnam, 1954 mit der Masse seiner Diözesanen in den Süden geflüchtet, wurde Bischof von Danang, wo er heute abgesondert lebt. Die Diözese Danang wird inzwischen von Bischof *Nguyen Quang Sach* geleitet. – 1978 war ein weiterer vietnamesischer Unterzeichner, der spätere erste vietnamesische Kardinal *Joseph Marie Trinh Nhu Khue*, Erzbischof von Hanoi, ge-

storben. An seinem Sarg ließ Ministerpräsident *Pham van Dong* einen Kranz mit Widmung niederlegen.

An dieses Hirtenwort, das sich auf Bestimmungen von Papst Pius XII. stützte, erinnerten die Bischöfe Südvietnams erneut in ihrem Fastenhirtenbrief 1960; sie bekräftigten seinen Inhalt.

Ein neuer Ton bei den Bischöfen

Diesen Bischofsbriefen von 1951 und 1960 steht in einem gemeinsamen Pastoral-Brief aller vietnamesischen Bischöfe vom 1. Mai 1980 ein erstaunlich anderes Dokument gegenüber. Es ist die erste Verlautbarung der um diesen Zeitpunkt gegründeten ersten gemeinsamen vietnamesischen Bischofskonferenz. Obwohl die Hierarchie in Vietnam bereits im Dezember 1960 durch Papst Johannes XXIII. errichtet worden war, konnten erst im vergangenen Jahr die Bischöfe Vietnams (mit wenigen Ausnahmen) vom 24. 4. bis 1. 5. 1980 in Hanoi zu einer gemeinsamen nationalen Bischofskonferenz zusammentreten. Die Regierung hatte das Treffen ermöglicht. Vorher hatte es die Besuche einiger südvietnamesischer Bischöfe in Hanoi bei Ministerpräsident *Pham Van Dong* und aus Anlaß des Be-

gräbnisses von Kardinal Khue gegeben. Umgekehrt ist bisher nur vom Besuch eines einzigen nordvietnamesischen Bischofs im Süden berichtet worden, nämlich vom Besuch des Bischofs von Thanh Hoa, Msgr. Pham Tan, 1979 in Ho Chi Minh-Stadt (früher Saigon).

Die Konferenz wählte einen ständigen Bischofsrat mit Kardinal *Trinh Van Can*, Erzbischof von Hanoi, als Präsidenten, Erzbischof *Nguyen Van Binh* von Ho Chi Minh-Stadt als erstem Vizepräsidenten, Erzbischof *Nguyen Kim Dien* von Hue als zweitem Vizepräsidenten, und Bischof *Nguyen Trung Cuong* von Haiphong als Generalsekretär. Stellvertretende Generalsekretäre wurden die Bischöfe von Cantho, Danang und Bac Ninh. Dem Rat gehören weiterhin an die Vorsitzenden von 3 bischöflichen Kommissionen: für die Priester, Ordensleute und Seminaristen; für die Liturgie, für die Laien (Aus Lien-Lac, August 1980).

Anlässlich der Konferenz wurden die Bischöfe von Ministerpräsident *Pham Van Dong* empfangen. Sie besuchten auch den Präsidenten der Patriotischen Front von Vietnam, *Hoang Quoc Viet*, des Dachverbandes für alle Massenbewegungen des Landes. Auch dem Büro des „Verbindungskomitees patriotischer Katholiken“ sollen die Bischöfe einen Besuch abgestattet haben. Dem toten Präsidenten Ho Chi Minh erwiesen sie ihren Respekt durch einen Besuch des Mausoleums im Herzen der Hauptstadt, wo er, ähnlich wie der Leichnam Lenins in Moskau, aufgebahrt liegt. Am 19. Mai 1980 reiste dann die erste Gruppe von 13 Bischöfen zum „ad limina“-Besuch über Moskau, Leningrad und Ungarn nach Rom. Eine zweite Gruppe folgte im September.

Während im Hirtenwort von 1951 jegliche Kooperation mit den Kommunisten als ein Sichabtrennen von der Kirche verurteilt und im Fastenhirtenbrief von 1960 mit der Exkommunikation bedroht wurde, ruft der Pastoral-Brief der vietnamesischen Bischofskonferenz vom 1. Mai 1980 ausdrücklich zu einer Zusammenarbeit auf. Er ist in drei Teile gegliedert: Information, Pastoral-Teil und ein Appell an das Volk Gottes. (Veröffentlicht in Lien-Lac, Oktober 1980).

Im Informationsteil danken die Bischöfe der Regierung, die das Treffen ermöglicht hat. Sie hätten bei ihren Diskussionen über die Situation jeder Diözese die Einheit der Kirche trotz aller Distanzen festgestellt. Sie hätten über die „Aufgaben unserer Kirche in dieser historischen Phase“ meditiert. Auch hätten sie ihre Teilnahme an der Bischofssynode in Rom und ihre Pilgerreise nach Rom (ad limina) vorbereitet. Am Ende der Konferenz hätten sie das Ho Chi Minh-Mausoleum aufgesucht.

Der Pastoral-Teil behandelt die Themen „Die Kirche im Dienst des Menschen“ und „Die Kirche mitten im Volk“. Die Bischöfe erinnern an die Enzyklika „*Ecclesiam Suam*“ von Paul VI., an die Aufgaben der Kirche in der Gegenwart, besonders im Dienste der Humanität. Anknüpfend an „*Lumen gentium*“ wird an die Aufgabe des Volkes Gottes erinnert, das Heil zu jedem Volk und Individuum zu tragen. Keine Aktivität der Kirche sei ohne Zusammen-

hang mit dem menschlichen Leben. Alle Menschen müssten sich um den gerechten Aufbau dieser Welt bemühen, in der sie gemeinsam leben („*Gaudium et spes*“).

Um diesen Auftrag zu erfüllen, so sagen die vietnamesischen Bischöfe ihren Gläubigen, „müssen wir die Kirche Christi mitten im vietnamesischen Volk sein“, aber vereint mit der Weltkirche und dem Papst in der Brüderlichkeit und nach dem Beispiel der Urkirche. Deshalb seien der Geist des Vatikanum II, der Geist der Offenheit, des Dialogs und des Engagements „im Milieu, in dem wir leben“, notwendig. Um diese Ziele zu erreichen, sei eine stete Erneuerung des einzelnen wie der Gemeinschaften erforderlich, damit alle innerhalb der Kirche Vietnams dem Evangelium gemäßer lebten.

Die Bischöfe sind deshalb entschlossen, „uns mit dem Schicksal unseres Vaterlandes zu verbinden und uns, gemäß der Tradition unseres Volkes, im aktiven Leben unseres Landes zu engagieren“. Denn „unser Vaterland ist der Wirkungskreis, in den Gott uns zu leben gerufen hat“, um der Entwicklung des Gemeinwohls zu dienen „als Bürger und als Glieder des Gottesvolkes“.

Als konkrete Aufgaben werden aktive Beiträge „zur Verteidigung und zum Aufbau“ des Vaterlandes, „gemeinsam mit unseren Mitbürgern“, sowie Lebens- und Ausdrucksformen des Evangeliums genannt, die mehr in Übereinstimmung ständen mit der Tradition des Volkes. Patriotismus sei nicht nur „ein natürliches Empfinden, sondern auch eine Forderung des Evangeliums“ (vgl. „*Ad gentes*“). Innerhalb der Kirche solle der „kulturelle Schatz“ des vietnamesischen Volkes für das Gemeindeleben ausgeschöpft werden.

Im dritten Teil des Pastoralbriefes werden alle zu „Liebe, Gehorsam, gegenseitiger Hilfe“ aufgerufen. „Eure hohe Aufgabe ist es, ein Leben als treue Christen der Kirche und als gute Bürger des Vaterlandes zu leben.“ Besondere Bedeutung komme hierbei der *Familie* als „Glaubenschule“ zu, aber auch als Ort, an dem die Qualitäten eines guten Bürgers entwickelt werden müssen, die Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und „der Geist des Dienstes am Vaterland unter allen Umständen“. „Dank Eures Dabeiseins“, schreiben die Bischöfe, „und Eurer positiven Aktivität innerhalb der Gesellschaft verherrlicht Ihr Gott und tragt Euren Anteil bei für den Aufbau des Landes.“

Die *Ordensleute* werden zur Beachtung der Regeln und zur „Harmonie zwischen manueller Arbeit und Gebet“ angehalten. Trotz äußerer Veränderung der Aktivitäten bleibe der spezielle Auftrag der Ordensleute bestehen. Die *Priester* sollen immer danach trachten, das Vertrauen der Gläubigen zu haben und engen Kontakt zu ihren Bischöfen zu halten. Sie sollen das Evangelium vor allem durch das Beispiel ihres eigenen Lebens verkünden. Sie sollen dienen. Sie sollen „das Evangelium mitten im Volk leben, um dem Wohl unserer Mitbürger zu dienen“.

Im Rückblick danken die Bischöfe Gott für seine Hilfe in der Vergangenheit. Sie fordern die Gläubigen auf, „nicht mit Komplexen und negativer Kritik“ zurückzuschauen. Statt dessen fordern sie auf: „Laßt uns die Gegenwart mit Mut betrachten und in die Zukunft mit Ver-

trauen schauen!... Wir sind stolz darauf, Bürger des heroischen, unabhängigen und vereinten Vietnams zu sein. Da wir das Verständnis und die Hilfe unserer Mitbürger in der Einheit des Volkes besitzen, werden wir unsere große Aufgabe erfüllen.“

Der Pastoralbrief der vietnamesischen Bischofskonferenz erinnert an ein Hirtenwort der laotischen Bischöfe mit ähnlichem Inhalt von Anfang 1976 (vgl. *Chrétien de L'est*, Nr. 10/1976). Die laotischen Bischöfe (3 Bischöfe, 30 000–40 000 Gläubige bei 3–4 Millionen Einwohnern) schrieben: „Laßt uns glücklich und stolz darüber sein, daß wir laotische Christen sind und unser Land lieben. Gemeinsam mit allen anderen laßt uns am Aufbau unserer laotischen Gesellschaft arbeiten, um eine Gesellschaft zu schaffen, in der man sich liebt, in der man einig ist, eine unabhängige, demokratische Gesellschaft des Fortschritts.“ – Aus Kampuchea (ehemals Kambodscha) ist ein ähnliches Hirtenwort nicht zu erwarten. Dort wurde die Kirche zwischen 1975 und 1978 vom Pol Pot-Regime fast vollständig vernichtet.

Kooperation in beiderseitigem Interesse

Die Konstituierung einer gesamtvietnamesischen Bischofskonferenz mit Erlaubnis der Regierung und der Inhalt des ersten gesamtvietnamesischen Hirtenbriefes unterstreichen das Bemühen von Kirche und kommunistischer Regierung, miteinander auskommen zu wollen. Beide versprechen sich davon Vorteile. Der Staat sieht sich auf dem dornenvollen Weg zur Vertiefung der Wiedervereinigung ein Stück vorangekommen. Eine Million Katholiken im Norden, zwei Millionen im Süden, 5,6% der Gesamtbevölkerung, empfinden sich als vereinte Gruppe im gemeinsamen Vaterland. 1978 sprach man in Hanoi zu Besuchern von Regierungsplänen zur „Wiedervereinigung der Religionsgruppen“. Die Katholiken sollten den Anfang machen, gefolgt von den Buddhisten und dann von den anderen Gruppen wie Cao Dai und Hoa Hao.

Die aktive Mitarbeit der Katholiken bei Verteidigung und Aufbau des Landes dient obendrein als Beispiel für andere Gruppen und hilft mit, innenpolitisch die Reihen zu schließen.

Eine Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat dient auch der Verbesserung des Ansehens Vietnams im Ausland. So wurde auch die Erhebung des Erzbischofs von Hanoi, *Trinh Nhu Khue*, in den Kardinalsstand 1976 als Prestigegewinn für den vietnamesischen Klerus, als Widerlegung der Behauptung von Kirchenverfolgung und als Bestätigung der Religionspolitik der revolutionären Regierung in Vietnam angesehen (*The Catholics and the National Movement*, Nr. 53 in der Reihe „Vietnamese Studies“, Hanoi 1979).

Die Beziehungen der lokalen Kirche zum Vatikan und zu katholischen Organisationen der humanitären Hilfe können zum Wohle der Bevölkerung genutzt werden, die nach 30 Jahren Krieg und durch eine Serie von Naturkatastrophen sowie durch Auseinandersetzungen mit China und

dem Pol Pot-Regime unter schwerer wirtschaftlicher Not leidet.

Die Kirche ihrerseits sieht in der Zusammenarbeit mit dem Staat eine Chance, aus ihrer Außenseiterrolle und Abgesondertheit innerhalb des revolutionären Vietnam herauszukommen. Sie möchte die Last ihrer Vergangenheit einer zeitweise allzu engen Verbundenheit mit den ehemaligen Kolonialherren loswerden. Seit der Ankunft des ersten Missionars in Vietnam, des Dominikaners Gaspard de Santa-Cruz im Jahre 1550, war sie in den Augen vieler Vietnamesen ein Fremdkörper, den man in grausamen Christenverfolgungen, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert, gewaltsam beseitigen wollte. Als Begründung hieß es: „Die perverse Religion der Europäer verdirbt das Herz der Menschen.“ Und „die Herren der Religion haben die guten Sitten geändert“ (zitiert nach MISSI, Nr. 4/1968). 1925 schrieb der Apostolische Vikar von Vinh, Msgr. Eloy: „Der Neubekehrte wird als Landesvertreter betrachtet“ (zitiert nach Piero Gheddo, *Katholiken und Buddhisten in Vietnam*, München 1970).

Unverständlich für viele, einschließlich Präsident Ho Chi Minh, war auch die Massenflucht von fünf Bischöfen, etwa 700 Priestern und Ordensleuten und mehr als einer halben Million Katholiken aus Nordvietnam nach Südvietnam innerhalb der 300-Tage-Frist, die im Genfer Abkommen 1954 den französischen Truppen zum Abzug aus Nordvietnam gesetzt worden war. Mit großer Befriedigung vermerkte man auf kommunistischer Seite dagegen das Verhalten der Bischöfe im Süden bei Kriegsende 1975. Kein Bischof hatte das Land verlassen. Einige hatten sogar ihre Gläubigen aufgefordert, in ihren Heimatorten zu bleiben, komme, was kommen mag (Aufrufe z. B. der Erzbischöfe von Saigon und Hue).

Ebenfalls in schlechter Erinnerung ist bei vielen die Zeit einer gewissen Bevorzugung der Katholiken unter den katholischen Präsidenten *Ngo Dinh Diem* und *Nguyen Van Thieu*. In dieser Epoche habe die Katholische Kirche Vietnams Zeichen eines unangenehmen „Triumphalismus“ gezeigt, von dem auch P. Gheddo in seinem Buch „Katholiken und Buddhisten in Vietnam“ spricht.

Die vietnamesische Kirche will auch im Ritus und in den Gebräuchen nicht als fremdländisch gelten, sondern „vietnamesisch“ sein. Sie will die traditionellen Werte des Volkes stärker hochhalten, als es bisher vielleicht der Fall war. Seit dem 20. Oktober 1964 besitzt sie die päpstliche Erlaubnis, die Instruktion „*Plane compertum est*“ vom 8. 12. 1937 über die Frage des Ahnenkultes bei sich durchzuführen (vgl. Gheddo, o. a.).

Wer den jahrtausendealten Kampf der Vietnamesen um kulturelle und politische Unabhängigkeit und den daraus erwachsenen Nationalismus bedenkt, versteht die immense Bedeutung der Verankerung der Kirche in der Tradition des vietnamesischen Volkes.

Mit Recht versprechen sich die Bischöfe Vietnams eine größere Bewegungsfreiheit, wenn sie sich nicht oppositionell zur Regierung verhalten, sondern kooperativ. Die vietnamesischen Katholiken wollen keine privilegierte

Sonderklasse von Bürgern darstellen, aber auch nicht als Bürger zweiter Klasse behandelt werden (vgl. HK, Februar 1978 und Die Kath. Missionen, 1/1978). Unter keinen Umständen wollen sie als eine „Kirche des Schweigens“ ein „Getto-Dasein“ führen. Sie leiden gemeinsam mit allen anderen Vietnamesen unter den vielfältigen Nöten des Landes und wollen nach Kräften zur Verbesserung der Lebensumstände aller Bevölkerungsteile beitragen.

Auslandskontakte begrenzt möglich

Ermöglicht wurde der Kirche in Vietnam die Hinwendung zu Offenheit und Kooperation auch mit den staatlichen Vertretern des atheistischen Kommunismus durch die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils und durch die päpstlichen Enzykliken der letzten zwei Jahrzehnte. Einen nicht unwesentlichen Beitrag leisteten hierzu auch katholische Hilfswerke. Ende der sechziger Jahre begannen die deutsche Caritas und das Diakonische Werk ihre Hilfstätigkeit in Nordvietnam, bald gefolgt von MISEREOR und anderen. Ihre Hilfen bezeugten, daß Nächstenliebe und christliche Solidarität mit Menschen in Not sich weder von ideologischen noch rassistischen, noch sonstigen Unterschieden beeinflussen lassen. Bei Begegnungen mit Vertretern der Hilfswerke haben die vietnamesischen Kirchenführer immer ausdrücklich um Weiterführung der Hilfen gebeten. Als die ersten Bischöfe aus Nordvietnam nach mehr als 20 Jahren zum erstenmal die Erlaubnis zu Besuchsreisen nach Rom erhielten, konnten sie die Bitte um Hilfen für das notleidende vietnamesische Volk direkt in die Medien einbringen. Auch die Zeitung des Vatikans, der „Osservatore Romano“, veröffentlichte solche Hilfsappelle auf der ersten Seite. Die Bitten wurden zunächst von einzelnen Bischöfen ausgesprochen, z. B. den Erzbischöfen von Hanoi und Saigon, nach Gründung der Bischofskonferenz Vietnams auch von der Gesamtkonferenz, so am 26. Juni und 23. September 1980. Der Vatikan hatte seit den sechziger Jahren die Katholiken zu Hilfen für Vietnam aufgefordert, seit der Gründung des Päpstlichen Rates COR UNUM vor 10 Jahren vor allem durch dieses Kurienorgan. Vom 24. Dezember 1980 bis 2. Januar 1981 besuchte der Sekretär von COR UNUM, P. Roger Du Noyer, auf Einladung des Erzbischofs von Hanoi, Kardinal Trinh Van Can, Vietnam. Er nahm teil an der Weihnachtsliturgie in der Kathedrale in Hanoi. Außer der Hauptstadt besuchte er noch Haiphong, wo mit Unterstützung des Diakonischen Werkes, der Hilfsaktion Vietnam und der deutschen Caritas ein 300-Betten-Kinderhospital in den siebziger Jahren errichtet worden war, und Thanh Hoa, eine Provinz, die im vergangenen Jahr durch Taifune und Überschwemmungen schwerste Schäden erlitten hatte. Bischof Pham Tan von Thanh Hoa hatte im Anschluß an seinen ad-limina-Besuch in Rom im vergangenen Jahr außer Italien auch die Schweiz, die Bundesrepublik, Frankreich und Kanada besucht, um Hilfe für seine von den Naturkatastrophen betroffenen Landsleute zu erbitten. –

Ende 1978 hatte bereits ein anderer vatikanischer Würdenträger Hanoi besucht, nämlich der Pro-Nuntius für Thailand, Erzbischof *Silvio Luoni*, anlässlich der Beisetzung von Kardinal Trinh Nhu Khus.

Romreisen von vietnamesischen Bischöfen sind zwar nicht gerade alltäglich, aber sie besitzen nicht mehr den Charakter von etwas Außergewöhnlichem. Dagegen kann man die Besuche von Vertretern kirchlicher Organisationen in Vietnam als alltäglich bezeichnen. So besuchten in jüngster Zeit ein Vertreter der deutschen Caritas Vietnam (November 1980), im Dezember 1980 ein Vertreter von MISEREOR als Mitglied einer neunköpfigen CIDSE-Delegation (Arbeitsgruppe MISEREOR-ähnlicher Werke) mit dem französischen Bischof *Guy Deroubaix* von St-Denis. Im April 1981 wird Prälat *Georg Hüssler*, Präsident der Caritas Internationalis und des Deutschen Caritasverbandes, einer Besuchseinladung des Erzbischofs von Hanoi, Kardinal Can, folgen. (Hüssler hatte 1967 durch einen Besuch Nordvietnams mit Empfang durch Präsident Ho Chi Minh den Weg für kirchliche Organisationen in dieses Land eröffnet.) Mit ihm reisen wird auf Einladung der evangelischen Christen in Vietnam der Direktor des Diakonischen Werkes, Pfarrer *Hans-Otto Hahn*.

Die Bischöfe Vietnams bemühen sich nicht nur um ausländische Hilfe, sondern planen auch mit den zuständigen Behörden, vor allem mit der zentralen staatlichen Koordinationsstelle Aidrecep, die Verteilung und den Einsatz von Mitteln und Hilfsgütern. Die Abwicklung von größeren Hilfssendungen kann überdies von Vertretern der absendenden kirchlichen Organisationen an Ort und Stelle begleitet werden. Das praktiziert z. B. die Caritas.

Aufwind für die patriotische Bewegung

Der erste Pastoralbrief der vietnamesischen Bischofskonferenz wurde in den Diözesen den Priestern, Ordensleuten und Laien erläutert. Es war zu erwarten, daß bei den sogenannten „patriotischen Katholiken“ die Erklärung zur Kooperation mit dem Staat Befriedigung auslösen würde. Am 11. März 1955 hatten patriotische Priester und Laien aus Nord- und Südvietnam das „Liaison-Komitee patriotischer vietnamesischer Katholiken und Friedenskämpfer“ gegründet. Es wurde vom damaligen Apostolischen Delegaten John Dooley und den Bischöfen scharf abgelehnt. Zum 22. Jahrestag der Gründung des Komitees äußerte sich dazu ein Mitglied, Father *Tran Kim Giam*: „Anfangs glaubten viele Bischöfe und Priester, das Komitee sei nur ein Werkzeug der Kommunistischen Partei, gegründet, um eine autonome und dissidente Katholische Kirche zu errichten. In Wirklichkeit hat das Komitee niemals aufgehört, seine Loyalität gegenüber der Kirche und dem souveränen Papst von Rom zu erklären.“ (Aus der Zweiwochenzeitschrift der Progressisten „Katholizismus und Nation“ zitiert in Vietnamese Studies Nr. 53, Hanoi 1979.) P. *Bao Tinh*, Redakteur von „Katholizismus und Nation“, weist auf das unterschiedliche Verhalten der patriotischen

Katholiken in China und Vietnam hin. In China hatte die katholische patriotische Vereinigung 1951 mit Rom gebrochen. Anders als in China habe es in Vietnam keine Bischofsweihe ohne Zustimmung des Vatikans gegeben (Lien Lac, Oktober 1980).

Für die patriotischen Katholiken Vietnams stehen im Vordergrund Vaterlandsliebe, Dienst beim Aufbau einer gerechten sozialen Gesellschaftsordnung, die sie im Sozialismus sehen, wobei „Vaterlandsliebe“ für sie natürlich auch politische Kooperation mit der kommunistischen Regierung bedeutet. P. *Huynh Cong Minh*, Herausgeber von „Katholizismus und Nation“, einer von drei katholischen Priestern im Nationalparlament, bekannte am 28. Mai 1978 in einem Interview mit „Le Nouvel Observateur“ (zitiert nach Lien Lac, August 1978): „Man muß etwas Wesentliches verstehen: Die Katholiken, wie alle Vietnamesen, sind vor allem Patrioten... Zwischen dem Interesse unseres Landes und dem Interesse der Kirche haben wir, mit Mühe, sogar mit Schmerz, unser Land gewählt.“ Bestärkt wurden die patriotischen Katholiken in ihrer Bereitschaft, für die Verwirklichung des Sozialismus zu arbeiten, unter anderem auch durch den Direktor des sozio-religiösen Forschungszentrums der katholischen Universität Löwen, Prof. *François Houtart*. Am 3. Juli 1978 hielt er vor Priestern und Ordensleuten in Saigon eine Vorlesung über „Christentum und Sozialismus“ (Bericht darüber in Lien Lac, Februar 1979). Er wies auf die soziale Funktion der Religion hin. Sie biete viele gute Ideen, aber die Katholiken seien oft unfähig, sie zu verwirklichen. Die Religion sei sogar oft zu einem Hindernis für die Befreiung des unterdrückten Menschen geworden. Daran knüpfe die kommunistische Kritik an der Religion an. In der gegenwärtigen vietnamesischen Kirche sieht er die Möglichkeit, „ein neues Ferment in der Kirche“ zu werden. Er glaubt daran, daß es eines Tages gläubige Christen als Mitglieder von marxistischen Organisationen und selbst der Kommunistischen Partei geben werde.

Bischof *Pham Tan* von Thanh Hoa sieht das „einfacher“. „Wir vietnamesischen Katholiken betrachten die kommunistische Regierung als eine Tatsache... Wir wünschen ganz einfach, daß die gegenwärtige Regierung dem Volk dient. In diesem Sinn arbeiten wir mit ihr zusammen, damit das Leben unseres Volkes besser werde“ (Lien Lac, November 1980).

Es gibt inzwischen viele Beispiele der Kooperation von Katholiken mit dem Staat, besonders aus dem Bereich der Erzdiözese Saigon. So hat Erzbischof Binh frühzeitig die Errichtung von „Neuen ökonomischen Zonen“ begrüßt und selbst in einer solchen Staatsfarm mitgearbeitet. Seine Seminaristen und Priester sollen wie alle anderen Vietnamesen regelmäßig manuelle „sozialistische Arbeit“ leisten. Katholiken beteiligten sich unter der Leitung von Weihbischof *Pham Van Nam* freiwillig an Befestigungsarbeiten bei Ho Chi Minh-Stadt. Einige Tage vorher hatte der Weihbischof Soldaten aus Ho Chi Minh-Stadt zum Abtransport an die Front im Grenzgebiet zu China mitverabschiedet. Nach dem chinesischen Angriff (17. 2. 79) nah-

men der Erzbischof und viele Priester, Ordensfrauen und Laien an Protestkundgebungen der Patriotischen Front teil. Eine Kundgebung wurde auch im Diözesan-Seminar veranstaltet (Flashes sur Vietnam, April 1979). Im Beisein von Erzbischof Binh wurde am 17. Januar 1980 ein „Aktionskomitee der Katholiken von Ho Chi Minh-Stadt für den Aufbau und die Verteidigung des Vaterlandes“ gegründet (Lien Lac, Oktober 1980).

Bestimmungen über Religionen verschäfft

Die Zusammenarbeit der Kirche in Vietnam mit den Behörden ist nicht nur aus staatsbürgerlichen, sondern auch aus religiösen Gründen unerlässlich. Die Ausübung der Religionen ist in Vietnam durch Regierungsdekrete geregelt. Am 14. Juni 1955 hatte Präsident Ho Chi Minh das Religions-Dekret No. 234 – SL unterzeichnet. Mitunterzeichner war im Namen des Präsidenten des Regierungsrates der Stellvertretende Ministerpräsident *Pham Van Dong*. In fünf Kapiteln wurden Religionsfreiheit, wirtschaftliche, kulturelle und soziale Aktivitäten der Religionsgruppen, ihre Besitzrechte, Beziehungen zu den staatlichen Behörden sowie die Ausführung des Dekrets festgelegt.

Am 11. November 1977 unterzeichnete Ministerpräsident *Pham Van Dong* ein neues Dekret No. 297 CP (veröffentlicht in *Échange France-Asie*, Dossier No. 53, März 1980). Es nimmt Bezug auf das Dekret von 1955 und legt detailliert in drei Abschnitten die Prinzipien und die politische Linie für alles fest, was die Religionen betrifft.

Im ersten Abschnitt werden „Allgemeine Prinzipien“ verankert wie Religionsfreiheit, gleiche Bürgerrechte für alle, Verpflichtung für die Religionsgruppen, sich entsprechend der Verfassung, dem Gesetz, der politischen Linie, den Anordnungen und administrativen Formalitäten des Staates zu verhalten. Strenge Strafen werden jenen angedroht, die die Religion zur „Sabotage der Unabhängigkeit des Landes“, zur „Opposition gegen das sozialistische Regime“, zur Sabotage der Einheit des Volkes mißbrauchen sollten. (In der Einleitung wurden solche antirevolutionären Elemente „vor allem in den neu befreiten Gebieten“ erwähnt.)

Der zweite Teil bringt ausführlich konkrete Direktiven für religiöse Aktivitäten; Kultstätten; Ausbildung, Ernennungen und Versetzungen von „Spezialisten für religiöse Aktivitäten“; religiöses Schrifttum und Kultgegenstände; wirtschaftliche, kulturelle, schulische und soziale Einrichtungen; Beziehungen zwischen nationalen religiösen Organisationen und ausländischen oder internationalen religiösen Organisationen.

Im dritten Abschnitt wird die Verantwortlichkeit der Behörden auf allen Ebenen festgelegt.

Ein Vergleich mit dem alten Dekret von 1955 zeigt im neuen Dekret sogar erhebliche Einschränkungen gegenüber früher. Die wichtigsten sind folgende:

Feiern, bei denen größere Menschenmassen zusammenkommen, Katechismus-Klassen, Versammlungen des Klerus wie Priesterexerzitien bedürfen jetzt einer vorherigen Genehmigung durch die Volkskomitees der verschiedenen Ebenen. Die Religionsgruppen dürfen Ausbildungsstätten für „Spezialisten für religiöse Aktivitäten“ eröffnen, aber nur mit Genehmigung des zuständigen Volkskomitees. Vor Aufnahme müssen die Studenten vom Volkskomitee des Heimat- oder Aufenthaltsortes eine Bestätigung darüber erhalten, daß sie „gute Staatsbürger“ sind und das Gesetz nicht verletzt haben. Die für den Unterricht Verantwortlichen brauchen die Zustimmung der Volkskomitees und der Autoritäten. Für den profanen Unterricht gelten die nationalen Lehrpläne. Die Direktion des nationalen Lehrplans hat die Verantwortung für die Überwachung des Programms und seinen Inhalt. Weihen und Ernennungen sowie die Ausübung von religiösen Tätigkeiten bedürfen der vorherigen Genehmigung durch die Volkskomitees, ebenso Versetzungen. Falls die Tätigkeit mehrere Provinzen berührt, ist die Zustimmung des Ministerpräsidenten erforderlich. Selbst die Unterstützung des Klerus bei religiösen Tätigkeiten durch Gläubige bedarf einer Genehmigung. Kontakte mit Stellen im Ausland unterliegen der Kontrolle durch den Staat. Die Katholische Kirche hat das Recht, Beziehungen zum Vatikan auf religiösem Gebiet zu unterhalten bei Respektierung der nationalen Autorität und des Rechts der Sozialistischen Republik Vietnam. Bei der Ernennung von Bischöfen durch den Vatikan muß die Katholische Kirche (Vietnams) zuvor die Zustimmung der Regierung einholen. – Zwischen dem Vatikan und Vietnam bestehen keine diplomatischen Beziehungen, obwohl Rom gerne einen Nuntius in Hanoi sähe. Er könnte sicherlich sowohl für Vietnam als auch für die Kirche nützlich sein. Hier müssen wohl noch Befürchtungen, die möglicherweise aus der Tätigkeit früherer Apostolischer Delegaten in Vietnam hergeleitet werden, abgebaut werden.

Im letzten Teil des Dekrets wird die Verantwortung des Volkskomitees angesprochen. Letzte Verantwortung liegt beim Komitee für religiöse Angelegenheiten im Kabinett des Ministerpräsidenten.

Dennoch Hoffnung auf Verbesserungen

Besonders einschneidend sind die Verordnungen über Ausbildung, Weihen und Versetzungen von kirchlichem Personal. Man darf nur hoffen, daß künftig die notwendigen Genehmigungen durch die Volkskomitees schneller und öfters erteilt werden als in den vergangenen Jahren. Priesterexerzitien und Zusammenkünfte des Klerus und der Ordensleute finden regelmäßig statt, wenn auch nicht in allen Diözesen. Auch Visitationsreisen der Bischöfe innerhalb ihrer Diözesen, die der Papst anlässlich des „ad limina“-Besuches der vietnamesischen Bischöfe als unerlässlich für die Erfüllung der pastoralen Aufgaben eines Bischofs bezeichnete, scheinen jetzt häufiger als früher ge-

nehmigt zu werden. Es gibt allerdings von Diözese zu Diözese Unterschiede. Das mag am Verhalten von örtlichen Partei- und Verwaltungsinstanzen liegen, die die Möglichkeiten des Religionsdekrets restriktiv und nicht progressiv anwenden.

Trotz dieser bedauerlichen Schwierigkeiten lebt die Kirche in Vietnam ein sehr aktives Leben. Davon berichten viele Vietnam-Besucher. In einem Privatbrief vom Juni 1980 hieß es: „Sonntags haben wir bis zu sieben Katechismus-Klassen. Die Leute sind sehr arm. Das übliche Einkommen reicht nur, um monatlich sieben kg Reis zu kaufen. Aber die Leute sind frömmere als früher, und sie lieben sich mehr. Jedes Jahr haben wir ungefähr 30 Erstkommunionen... Arbeit gibt es im Überfluß... Die Ernte ist reichlich, aber es fehlen die Arbeiter, und darunter leiden die Gläubigen.“

Arm in einer äußerst armen Bevölkerung

Rund 200 Priester sollen noch in Gefängnissen und Umerziehungslagern festgehalten werden. Eine größere Anzahl ist ins Ausland geflohen. In fast allen Diözesen warten Seminaristen nach Beendigung ihrer Studien oft jahrelang, vielleicht für immer auf die Genehmigung der zuständigen Volkskomitees, geweiht zu werden. Viele Seminare und andere religiöse Zentren wurden geschlossen, so erst im vergangenen Dezember das Pastoralzentrum der Jesuiten in Ho-Chi-Minh-Stadt. In einigen Diözesen hat man mit der Ausbildung von Katechisten begonnen, eine Maßnahme, die man früher nicht nötig hatte. An vielen Orten leidet man unter der Schwerfälligkeit der bürokratischen Verwaltung. Erzbischof Nguyen Van Thuan, der am 25. April 1975 kurz vor dem Ende des Krieges zum Koadjutor von Saigon ernannt worden war, lebt immer noch in der Verbannung in einem Dorf in der Nähe von Hanoi. Die vietnamesische Kirche, der man früher Reichtum vorgeworfen hatte, ist heute bettelarm. Ihre Schulen und sozialen Einrichtungen, die den „Reichtum“ ausmachten, wurden dem Staat übergeben oder beschlagnahmt, Landbesitz wurde stark reduziert. Die Priester leben von Almosen der ebenfalls armen Gläubigen. Manche versuchen durch manuelle Arbeit den Lebensunterhalt zu verbessern. Für Ordensfrauen und Seminaristen ist manuelle Arbeit alltäglich. In ihrer Armut spiegelt die vietnamesische Kirche das Bild des vietnamesischen Volkes wider, das durch Kriege und Naturkatastrophen, aber auch durch menschliches Versagen an den Rand des Existenzminimums gedrängt ist. Der Brief einer Mutter von drei Kindern, deren Mann sich in einem Umerziehungslager befindet, möge das veranschaulichen. Sie schreibt: „...meine Kinder haben nichts mehr anzuziehen... und ich muß ja auch noch meinen Mann unterstützen. Als ich ihn das letzte Mal besuchte, um ihm etwas zu bringen, mußte ich das Bett verkaufen...“. Die vietnamesischen Bischöfe handeln im Sinne des Evangeliums, wenn sie uns um Hilfe bitten.

Karl Wegen